

*Dann legte sich die Hand Jahwes auf mich. Er sagte zu mir: Steh auf und geh hinaus in die Ebene. Ich will dort mit dir reden. Ich stand auf und ging in die Ebene hinaus. Und siehe, dort stand die Herrlichkeit Jahwes, so wie ich sie schon am Fluss Kebar gesehen hatte, und ich fiel nieder auf mein Gesicht.*

Ez 3,22f

Und gleich anschließend stellt der Geist Gottes ihn wieder auf die Füße (Vers 24). Ich habe über beide Einzelheiten geschrieben, dass Gott den Menschen aufrecht, stehend, selbstbewusst haben möchte, damit sie mit ihm reden kann, und dass Ezechiel bei aller Berufung und allem Willen, diese anzunehmen, doch erst einmal verstummt. Es bleibt aber noch eine Frage: Warum hält er die Anwesenheit Gottes nicht aus? Denn das genau ist ja die Schekina, die „Herrlichkeit des Herrn“, die sichtbare, unleugbare, materielle Gegenwart Gottes. Gut, man möchte denken, er schreibt das aus Rücksicht aufs religiöse Gefühl der Massen. Noch mehr als zweieinhalb Jahrtausende später verlieren äthiopische Truppen eine entscheidende Schlacht, weil es selbst ihren Offizieren verboten ist, ihren Kaiser direkt anzusehen. Aber diese Erklärung ist zu oberflächlich, Ezechiel ist ein so ernsthaftes Buch, so durchgängig literarisch gestaltet und redigiert, der meint etwas damit. Eine nochmalige spontane Näherung an den Text führt zum Vergleich. Auch andere Propheten, Richter und Patriarchen erschrecken erst einmal vor der Größe der Aufgabe, Mose und Jeremia mögen als Beispiele genügen. Das ist eine völlig normale Reaktion: Ich, wieso ich? Was kann ich, was bin ich denn schon? Will sagen, warum machst du gerade mir diesen Ärger? Das ist im Kleinen dann so, dass du in Offenbach zur U-Bahn hetzt, um um 21.46 ab Frankfurt nach Bonn fahren zu können und nicht erst um Mitternacht, und dann fällt dir ein besoffener Penner vor die Füße, mit dem Kopf auf die Steintreppe, blutet wie ein Schwein und du weißt, der stinkt und niemand wird ihm helfen, also tust du's. Nur hier bei Ezechiel geht's nicht um gut zwei Stunden deiner Nacht, sondern um sein ganzes Leben. Da ist die dezente Anfrage, der vorsichtige Versuch, ob sich das nicht vermeiden ließe, nur allzu menschlich. Er tut's ja dann doch. Aber auch das erklärt nichts. Die Schekina hat er schon zuvor gesehen (Kapitel 1), den Ruf Jahwes hat er schon erlebt und gehört, verinnerlicht und angenommen (Kapitel 2 und 3 bis hierher). Also reine literarische Wiederholung von Vers 1,28? Wohl kaum, also was? Warum das Niederfallen, das Verstummen in der direkten Nähe Gottes? Michel Clevenot gibt mehrfach in seiner Christentumsgeschichte einen Hinweis darauf, wie er die Erfahrung der Mystiker deutet. Die verlieren sich ganz und gar in Gott. Ihr Ich verschwindet völlig und wird erst aus Gott neu gegründet. Das macht Menschen wie mir wenig Freude, sich das vorzustellen. Für mich ist das stolze aufrechte Ich vor Gott die Voraussetzung, von der her ich versuchen kann, mich auf sie einzulassen. Aber auch ich hätte eigentlich keine wirkliche Angst, was wohl geschähe, wenn mir das gelänge. Wenn ich mich ganz und gar in Gott verlöre, dann würde sie mich einfach wieder auf die Füße stellen, weil sie aufrechte Gegenüber will und braucht. Vielleicht, wahrscheinlich ist es das, was Ezechiel uns sagen will. Er, der starke Priester, der Mann, der um seine Berufung weiß, dem die Größe dieser Aufgabe Herausforderung und nicht Abschreckung ist, der sein ganzes Leben dabei sehenden Auges einsetzt, dieser arrogante Führer hat sich ganz und gar selbst aufgegeben und aus Gott und durch Gott neu konstituieren lassen. Oder, um Kurt Tucholsky zu paraphrasieren, er ist in sich gegangen und war erstaunt, dort nur Gott anzutreffen. Das macht ihn nicht etwa göttlich, sondern im Gegenteil Gott menschlich. Seine Aufgabe, „dem Haus Israel als Wächter“ zu dienen, ist ja gar nichts so Außerordentliches. Schon Kain fragte, ob er denn der Hüter seines Bruders sei, und die Bibel sagt unausgesprochen aber ganz deutlich ja, das bist du, sollst, musst du sein. Menschen sind füreinander verantwortlich. Wie sie das tun, wer das persönlich wie einlöst, ist eine zweite Frage; nicht alle können und wollen in offenen Widerspruch zu ihrer Zeit treten. Aber das Verbrechen neben dir geschehen lassen, ohne es Verbrechen zu nennen, gilt auch heute noch als übel. Da hat sich seit Ezechiels Berufung nichts geändert, auch nicht daran, dass der oder die, die das dann tatsächlich unüberhörbar benennt, geschnitten, verachtet, verfolgt, diskriminiert wird. Aber, wie gesagt, es ist weniger die Scheu davor, die Ezechiel hier hinfallen lässt, das wäre in Vers 1,28 eine angemessene und ausreichende Erklärung, ich denke, diese

Wiederholung hier will uns sagen, was geschehen ist, damit da nicht nur ein „Menschensohn“ seine Aufgabe annimmt, sondern damit Gott selbst unter den Menschen aktiv wird. Erst da, wo der Mensch sich selbst ganz aufgibt und aus Gott neu entsteht, „neu geboren wird aus dem Wasser und dem Geist“ nennt es das Neue Testament, erst da geht es nicht mehr um das individuelle menschliche Interesse, sondern um alle und JedeN. Wie man das unterscheiden, feststellen, bemerken kann? Gar nicht. Oder „an den Früchten“, wie Jesus sagt.